

Berndt Hamm

Zwinglis Reformation der Freiheit

Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1988, XIII+154 S., DM 28,-/sFr. 27.10

Das Buch des Erlanger Kirchenhistorikers ist eine erfreuliche Bereicherung der Zwingli-Literatur und sowohl eine umfassende Erschließung des anvisierten Themas wie auch eine sehr empfehlenswerte allgemeine Einführung in Zwinglis Gedankenwelt. Nach Hamm ist Freiheit bei Zwingli «sicher ein Schlüsselbegriff seiner Theologie und vielleicht sogar der Begriff, von dem aus man die entscheidende Zielsetzung seiner Reformation am besten in den Blick bekommt... Darum ist das Thema des Buches... nicht nur eine Begriffsuntersuchung, sondern eine über die theologischen Einzelprobleme hinausführende theologische Ortsbestimmung von Zwinglis Reformation» (XI). Etwas bescheidener heißt es dann, das Ziel sei, «die Intentionen Zwinglis darzustellen, die sich im Begriff der Freiheit bündeln» (XII). Das ist von Hamm jedenfalls erreicht worden. Ob Zwingli den «Ruf zur Freiheit um Christi willen... zum vornherein zur Mitte seiner reformatorischen Verkündigung» macht und ob es «kaum einen andern Begriff, der uns so in die Mitte von Zwinglis Denken und Wollen führt» (3) gebe, möchten wir offen lassen; Zwingli kann man, wie jedem guten Theologen, bestimmt von verschiedenen Seiten her nahekommen.

Hamm beginnt mit «1. Kapitel: Zwinglis Freiheitsschrift und die weitere Entfaltung seines Freiheitsdenkens» (3–10). Hier gehe es «Zwingli entscheidend um die Freiheit des inneren Menschen, die Befreiung seines Gewissens, um die Frage, worauf der Mensch sein Vertrauen setzt» (6). Ab 1523 sind «alle wesentlichen Züge des Zwinglischen Freiheitsbegriffs ausgebildet» (7). Hamm entfaltet sie in den folgenden Kapiteln in einem systematischen Vorgehen, «das der Denkbewegung Zwinglis folgt und drei Zentren hat:

- die souveräne und befreiende Freiheit Gottes, seines Wortes und seines Geistes (Kap. 3–5);
- Jesus Christus als Gewährung der Freiheit (Kap. 6–7);
- die Freiheit des Menschen als die Gewissensfreiheit eines neuen Vertrauens (Kap. 8–12)».

Hamm stellt als wichtigste Wandlungen auf der Grundlage einer auffallenden Kontinuität des Denkens Zwinglis fest, daß «die christozentrische Seite der Freiheit (Christus als *iustitia nostra*, als stellvertretendes Pfand und Bürge des Heils, als unser Beschirmer ‚in die Ewigkeit‘ etc.) besonders ausführlich in der Frühzeit (1523–1525) hervortritt, als die theologische Front dominierend durch die mittelalterlich-katholische Satisfaktions- und Verdienstfrömmigkeit bestimmt wurde; dagegen schiebt sich dann in den Jahren der Auseinandersetzung mit Luther besonders das Interesse an Gottes souveräner und ungebundener Freiheit, d.h. der Freiheit seiner Vorsehung und Erwählung und seines

Geistwirkens, in den Vordergrund» (8). Die «politisch-kommunale(n) Ausrichtung seiner Theologie» (d.h. Zwinglis) sieht Hamm zwar auch Veränderungen in der Art des Einbezugs der weltlichen Gewalt unterworfen, hält sie aber als «zur Grundgestalt seiner reformatorischen Theologie» gehörend und lehnt so die These eines «Turning Point» in der Zürcher Reformation ab.

2. «Die eidgenössische Freiheit» (10–16), stellt «den unmittelbaren Kausalzusammenhang von christlicher und politisch-sozialer Freiheit» dar: «Allein die durch Gottes Wort und den Heiligen Geist geschenkte Freiheit des Herzens ermöglicht eine gedeihliche Politik und die Begründung der kommunalen Werte Freiheit und Gerechtigkeit, Gemeiner Nutzen und Friede» (15). Die Brennpunkte des zwinglischen Freiheitsbegriffs in politischer Hinsicht sind «Freiheit von Tyrannei und Freiheit als Schutz in beschirmender Rechtsgemeinschaft» (14).

Wir können im weiteren nur auf einige u. E. besonders gelungene und wertvolle Abschnitte hinweisen. Das betrifft v. a. die Darstellung der konsequenten Freiheit des Wirkens Gottes durch seine Erwählung, seine Vorsehung, seinen Geist und sein «grundloses», d. h. an nichts Kreatürliches gebundenes Gnadenwirken bis zur Offenheit einer potentiellen Allversöhnung (Kap. 3–5, v. a. 39–41). Im Verständnis der Rechtfertigung sieht Hamm Zwingli entgegen falscher Abgrenzungen (etwa im Sinne einer «Gerechtmachung») in der Sache, nicht in der Terminologie (imputatio – Begriff fehle bei Zwingli) ganz nahe bei Luther (Kap. 7). Dies gilt auch für Zwinglis Aussagen über die Bedrängnis, Tröstung und Befreiung des Gewissens. Anders als bei Luther bleibt die Anfechtung nicht eine permanent lebensbedrohende Macht. Für Zwingli ist das befreite Gewissen dann von lebensbejahendem und zu freudiger Gesetzeserfüllung bereitem Geist erfüllt. (v. a. 67f., 94f.). Dies wird in dem schönen Kap. 11 «Die Freiheit zur Freude» thematisiert (97–99). Zwinglis Kampf gegen die Feinde seiner Reformation wird in Kap. 12 «Ordnung und Weite der christlichen Freiheit – ihre politische Ausstrahlung» unter dem Stichwort «Die falsche Freiheit» dargestellt (v. a. 101–108). – Das Buch schließt mit einigen leider nur kurzen Exkursen zum Forschungsstand betr. Gemeindereformation, Pneumatologie, Humanismus, Heilsgeschichte und via antiqua bei Zwingli. Dazu kommen eine ausführliche Zeittafel und ein detailliertes hilfreiches Sachregister.

Nicht ganz befriedigend ist u. E. einzig die Frage der Beeinflussung Zwinglis durch Luther behandelt. Gelegentlich wird u. E. allzu stark vorausgesetzt, daß sachliche oder begriffliche Übereinstimmung auf Abhängigkeiten schließen lassen müssen, wobei andererseits Hamm sehr subtil zwischen Verarbeitung von Luthers Gedanken und Abhängigkeit zu unterscheiden weiß (etwa 52–53). Kritisch sei in diesem Zusammenhang angemerkt: Die Behauptung, «Zwinglis Schrift «Von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit» setzt offensichtlich die Kenntnis von Luthers Schrift «Von weltlicher Obrigkeit, wieweit man ihr Gehorsam schuldig sei» (März 1523) voraus» (112 A 552), bleibt unbegründet, und,

was schwerer wiegt, Luthers Christologie wird geradezu zum Maßstab des Christlichen erhoben. Nur deshalb kann der Abschnitt über Zwinglis Pneumatologie wohl mit dem Satz schliessen: «Für die systematische Theologie stellt sich daher mit Recht die kritische Frage an Zwingli, ob er das Entscheidende am Christentum, die Menschwerdung Gottes, seine Selbstpreisgabe hinein in die geschaffene Welt, wirklich ernst genug nimmt» (129). Das soll aber nicht das Verdienst Hamms um eine gründliche, gut lesbare und instruktive Darstellung eines sicher zentralen Zielpunktes von Zwinglis Evangeliumsverständnis schmälern.

Ernst Saxer, Dübendorf

Die reformierte Konfessionalisierung in Deutschland

Das Problem der «Zweiten Reformation». Wissenschaftliches Symposium des Vereins für Reformationsgeschichte 1985, hg. von *Heinz Schilling* (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 195), Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1986, 480 S.

Heinz Schilling hat den Begriff der «Zweiten Reformation», der noch plakativ über der Tagung stand, nun aber in den Untertitel verbannt ist, selbst lanciert, um den Übergang lutherischer Landeskirchentümer in reformierte bzw. calvinistische zu benennen, wie er sich im Reich um das Jahr 1600 vollzog. Es handelt sich seiner Meinung nach um einen «einheitlichen gesellschaftsgeschichtlichen Wandlungsprozeß...», der über die kirchen- und theologiegeschichtlichen Veränderungen hinaus politische, soziale, kulturelle und mentalitätsgeschichtliche Umbrüche herbeiführte» (S. 7).

Der Tagungsband umfaßt mit den Protokollen der Diskussionen und zwei Registern 480 Seiten und enthält 20 Einzelbeiträge. Eine allen auch nur annähernd gerecht werdende Inhaltswiedergabe ist nicht möglich. Aus den Teilbereichen «Übergreifende Strukturen und Bewegungen», «Regionale Fallstudien», «Sachprobleme im Umkreis der «Zweiten Reformation»» und ««Zweite Reformation» als Forschungskontroverse» können deswegen nur einige Beiträge herausgegriffen werden, die die Strukturen der «Zweiten Reformation» besonders deutlich nachzeichnen oder die Begriffsbildung selber diskutieren.

1. Strukturen des Verlaufs der «Zweiten Reformation»

J.F. Gerhard Goeters' Übersicht über die «Genesis, Formen und Hauptthemen des reformierten Bekenntnisses in Deutschland» (S. 44–59) beginnt mit einem Rückblick auf die reformatorische Frühzeit, in der die Wirkungen